Tod und Gier in der Silberstadt

Ein Bergstadtkrimi

von

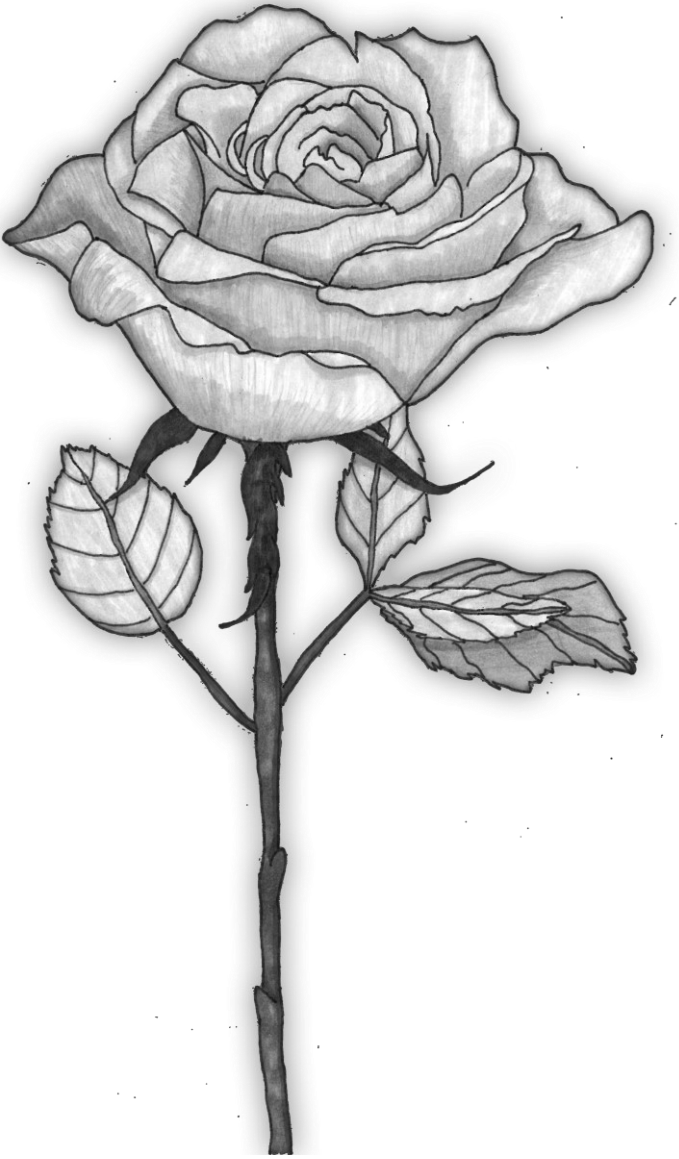
Anita Wächtler

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die über die Grenzen des Urheberrechtsgesetzes hinausgeht, ist unzulässig und strafbar.

1. Buch – Tod und Raub in der Silberstadt
2. Buch – Tod und Fluch in der Silberstadt

1. Auflage 2023
ISBN 978-3-98942-033-5
© 2023 Verlag Edition Elbflorenz, Rothenburger Str. 30, 01099 Dresden
Distribution Service: NovaMD GmbH, Raiffeisenstr. 4, 83377 Vachendorf/Traunstein
Korrektorat: Verlag Edition Elbflorenz
Titelgestaltung: Anna Engel: www.anna-engel-design.de
Titelbild: Anna Engel: www.anna-engel-design.de
Satz: Verlag Edition Elbflorenz
Grafik: Jane Benedict
Druck, Verarbeitung: PRINT GROUP Sp. z o.o., Szczecin (Polen)

www.editionelbflorenz.com



Glück auf, liebe Leserinnen, liebe Leser,

ich freue mich, dass wir uns hier treffen bzw. wiederbegegnen. Sie halten mein drittes Buch der Silberstadt-Krimireihe in der Hand. Selbstverständlich können Sie sogleich mit dem Lesen loslegen. Blättern Sie einfach zum ersten Kapitel weiter. Vorwissen ist nicht unbedingt nötig, um diese Geschichte zu genießen. Es schadet aber auch nicht, die Vorgänger-Bände „Tod und Raub in der Silberstadt" sowie „Tod und Fluch in der Silberstadt" gelesen zu haben.

Hier nun eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Handlung beider Bergstadtkrimis: Statt mit Kaffee und Kuchen haben es zwei lebenslustige Freiberger Seniorinnen plötzlich mit einer fiesen Verbrecherbande zu tun. Die oft recht neugierige Emma entdeckt im Keller ihrer Freundin Hanneliese einen aus dem Mittelalter stammenden unterirdischen Gang, der gewaltsam aufgebrochen wurde. Als dann noch zwei angebliche Handwerker auftauchen, ist für die Rentnerinnen sofort klar: Hier ist etwas oberfaul. Ohne viel Federlesens beginnen sie, auf eigene Faust zu ermitteln. Die Ereignisse führen sie schließlich ins Stadt- und Bergbaumuseum ihrer Heimatstadt, aus dem wertvolle Ausstellungsstücke verschwunden sind.

Bei ihrem etwas ungeschickten Vorgehen wird Emma von den Einbrechern ertappt. Unversehens landet sie mit Gehirnerschütterung und Gedächtnislücken im Krankenhaus. Hanneliese muss sich daraufhin allein den Geschehnissen stellen. Glücklicherweise greift die Polizei mit ein. Schnell wird klar, wer hinter dem Einbruch ins Museum steckt.

Als Emma – gerade genesen – aus der Klinik entlassen wird, erschüttert ein Todesfall die Beschaulichkeit der Bergstadt. Erneut stecken die Freundinnen Emma und Hanneliese im Abenteuer ihres

Lebens. Dieses endet jedoch für beide Damen reichlich bitter. Offenbar war eine gemeinsame Bekannte am Einbruch ins Museum beteiligt und wurde Opfer eines Gewaltverbrechens. Schließlich gelingt es den Frauen, auch dieses Rätsel zu lösen.

In den beiden Freundinnen ist die Erkenntnis gereift, dass sie wieder ermitteln werden, wenn es die Situation aus ihrer Sicht erfordert. Auch wenn sie den Polizeibeamten die Arbeit nicht gerade leichter machen.

Der Fund einer mumifizierten Leiche bei Reparaturarbeiten im Dachstuhl des Freiberger Rathauses bringt das Leben der beiden rüstigen Rentnerinnen erneut gehörig durcheinander.

Mehr noch als von dem ausgetrockneten Körper geht von einer mysteriösen afrikanischen Totenmaske eine unheimlich anmutende Bedrohung aus. Da die Polizei ihrer Meinung nach zu lange herumrätselt, wer der Tote sein könnte, nehmen sich unsere Hobby-Detektivinnen der Sache an.

In ihrer unnachahmlichen Art finden die betagten Damen schon bald erste Spuren, die auf ein Verbrechen schließen lassen. Emma stellt fest, dass sie den Toten einst sehr gut kannte. Von Dieter John, so sein Name, hatte sie vor fünfzig Jahren ein Kind bekommen. Er war damals ihre große Liebe, verschwand aber urplötzlich über Nacht. Seitdem hat sie nie wieder von ihm gehört.

Sein Vater, ein Geschäftsmann aus Freiberg, erzählte ihr, dass Dieter die DDR verlassen hätte. Emma hielt das jedoch nicht für möglich. Sie war seinerzeit Lehrling in der Apotheke am Obermarkt. Ihr Freund Dieter wohnte mit seiner Familie in der obersten Etage des Hauses. In dem Gebäude lebte zudem ein Mann namens Schubert, mit dem ihr Freund Dieter eine innige Beziehung pflegte.

Emma ahnte nichts davon, dass diese nur ein Mittel zu dem Zweck war, eine Scheinidentität aufzubauen.

Der Mann reiste viel in ferne Länder. Dabei brachte er Masken und andere Gegenstände mit. Schuberts Vater hatte die beiden auf dem Dachboden in einer unmissverständlichen Situation ertappt. Doch Liebe unter Männern – das ging nicht! Das Unheil nahm unweigerlich seinen Lauf.

Sprung in die Gegenwart: Emma und Hanneliese ließen nicht locker und spürten Herrn Schubert in einem Freiberger Seniorenheim auf. Der alte Mann war froh, sich alles von der Seele reden zu können. So erfuhren unsere Seniorinnen, welch unfassbares Verbrechen dazumal auf dem Dachboden geschehen war.

Kapitel 1

Diese stickige Hitze.

Emma, eine rüstige Seniorin um die Siebzig, schlank und mit weißem Haar, konnte endlich wieder ihr Schlafzimmerfenster öffnen. Sie wohnte bereits seit langem hier auf der Wernerstraße; mit direktem Blick auf einen der ihrer Meinung nach hässlichsten Orte ihrer Geburts- und Heimatstadt. Auf der gegenüberliegenden Seite ihres Hauses – kaum mehr als vierzig Meter entfernt – befand sich der Busbahnhof.

An und für sich gab es nur sehr wenig, was ihr an Freiberg missfiel. Die Altstadt empfand sie als traumhaft schön. Sie liebte es, an lauen Abenden zwischen den Jahrhunderte alten Häusern zu flanieren. Auch genoss sie es, sich mit ihrer Freundin in den gemütlichen Cafés der Altstadt zu treffen, um dort mit ihr über Gott und die Welt zu plaudern. Jener graue, entblößte und heiße Asphaltplatz für die Busse war jedoch das genaue Gegenteil von alledem.

Am Abend ließ der Busverkehr – Gott sei Dank – spürbar nach. Endlich konnte sie, vor dem Zubettgehen, die abgestandene Heißluft des Tages aus ihrer Wohnung lassen. Sie öffnete die Fenster, um die Temperatur in den Räumen auf ein halbwegs erträgliches Maß zu reduzieren. Zudem wollte sie vor der abendlichen Routine einer ihrer Angewohnheiten nachgehen.

Sie nahm ihr Fernglas, das immer griffbereit auf dem Fensterbrett im Schlafzimmer lag, um damit neugierig den Busbahnhof zu beobachten. Ihrer Meinung nach viel zu oft trieben sich dort zu später Stunde zwielichtige Gestalten herum. In der Tat stellte der Platz vor ihrer Wohnungstür einen der Verbrechensschwerpunkte der Bergstadt dar. Bereits mehrfach hatte Emma der Polizei hilfreiche Hinweise geben können.

Etwas erregte ihre Aufmerksamkeit. Konnte es sein? Saß wirklich der Müller-Erwin da unten? Wohin wollte er an diesem Abend noch? Mit dem Bus wegfahren? Nach Hause? Dafür befand er sich allerdings auf dem falschen Bussteig. Hatte er vor, jemanden abzuholen? Um diese Zeit? Normalerweise nächtigte Erwin an solchen Tagen immer in seinem Garten. Alles in allem eine aus Sicht der Beobachterin rätselhafte Situation.

Das Klingeln ihres Mobiltelefons riss Emma aus ihren Überlegungen. Mit der linken Hand fest das Fernglas haltend ging sie mit der rechten auf Empfang.

„Hallo, hier ist Emma. Hanneliese bist du es? Du glaubst nicht, was ich gerade entdeckt habe."

„Nein, Mutter. Ich bin es, dein Sohn", tönte es unfreundlich aus dem Handy. „Wenn du richtig auf das Display geschaut hättest, wäre dir mein Name aufgefallen. Ich habe dir alles genau auf deinem Smartphone eingestellt. Muss ich mir Sorgen machen? Oder bist du schon wieder einer kriminellen Sache auf der Spur? Ich hoffe nicht. Du weißt ja, was beim letzten Mal alles passiert ist."

„Nein, was denkst du von mir? Ich habe nur gerade das Fenster aufgemacht. Da sah ich den Müller-Erwin am Busbahnhof auf der Bank sitzen. Das hat mich abgelenkt. Den wirst du nicht kennen. Er war mal mein Gartennachbar. Weißt du noch, damals? Den Garten habe ich längst abgegeben. Du hattest ja keine Zeit mehr, mir zu helfen. Viele Eltern haben Kinder, die im Westen arbeiten. Das weiß ich. Die kommen aber immer mal wieder zu Besuch, wenn es sich einrichten lässt, um ihren Eltern beizustehen." Emma stellte bei diesen Worten ihr Fernglas unsanft auf der Fensterbank ab.

„Das Thema hatten wir bereits ein paar Mal", schimpfte ihr Sohn. „Ich maloche in Schichten und muss meinen Haushalt alleine bewältigen. Weißt du überhaupt, was ich hier mache? Kannst du dir

vorstellen, dass ich ein eigenes Leben habe? Wie lange der Weg von mir hier nach Freiberg ist? Wie teuer mittlerweile der Sprit geworden ist?“

„Ja, ja. Ist ja schon gut“, resignierte Emma. Viel zu oft hatte sie diese Worte bereits zu hören bekommen.

„Was ist so Spannendes an dem Mann, dass du mir das alles von ihm erzählst? Warum darf er nicht mit dem Bus fahren. Oder soll er dich erst um Erlaubnis fragen? Hast du keine anderen Sorgen?“, ätzte ihr Sohn vorwurfsvoll.

Nun wieder neugierig nahm Emma das Fernglas von der Fensterbank auf. Sie sah zu der Bank hinüber. „Jetzt setzt sich ein anderer Mann mit einer Mütze, tief ins Gesicht gezogen, neben Müller hin. Ist das nicht seltsam? Die treffen sich dort offenbar spät abends.“

Ihr Sohn fauchte böse in sein Handy: „Willst du nicht gleich direkt zu den Männern gehen und fragen, was sie auf dem Busbahnhof wollen?“

„Wie meinst du das? Wieso bist du plötzlich so angefressen?“

„Mutter, ich wollte nur wissen, wie es dir geht. Mehr nicht. Den Rest kannst du deiner Freundin Hanneliese erzählen. Mich interessiert es nicht, was irgendjemand Wildfremdes bei dir vor dem Haus macht oder eben nicht macht. Ihr beide seid Rentnerinnen und habt alle Zeit der Welt, euch über solche Belanglosigkeiten auszutauschen.“

„Du hast ja Recht. Ich bin ruhig. Mir geht es den Umständen entsprechend gut. Lieb, dass du nachfragst. Wann kommst du endlich mal nach Freiberg? Ich würde dich gern wiedersehen. Etwas von Dir und deinem Leben erfahren.“

Ihr Sohn seufzte genervt. „Wenn ich mein langes Wochenende habe. Versprochen. Ich rufe dich dann nochmal an. Also tschüss, Mama. Ich muss jetzt wieder.“

Kopfschüttelnd legte die Frau das Handy beiseite. Obwohl sich das Verhältnis zu ihrem Sohn in letzter Zeit etwas gebessert hatte, wusste sie, dass sie eher eine Last für ihn war. Dabei hätte sie ihn so gern öfter um sich gehabt. Heute und hier konnte sie daran aber nichts mehr ändern.

Mit einem leichten Kopfschütteln ob des Gesprächs trottete sie ins Bad. Auf ihrem Nachtschränkchen wusste sie den neusten Freiberger Krimi von Marcus Wächtler, den sie unbedingt zu Ende lesen wollte. Zuvor musste sie sich allerdings bettfertig machen. Mit einem feuchten Waschlappen entfernte sie den Schmutz des Tages von ihrer Haut. Auch gehörte es zu ihrer Routine, das Sammelsurium all jener Tabletten einzunehmen, die ihr der Arzt verschrieben hatte. Als würden die kleinen bunten Dinger etwas an ihrem Alter ändern. So oder so spürte sie die vielen anstrengenden Jahre ihres Lebens in den Knochen.

Gespannt, ob die beiden Männer noch anwesend waren, nahm sie anschließend erneut das Fernglas und sah zu der Sitzbank hinüber. Beim nächsten Telefonat wollte sie ihrem Sohn unbedingt erzählen, was sie auf dem Busbahnhof beobachteten konnte. Bereits eine Schlägerei – vor drei Wochen – hatte sie ihrem Sohn in allen Einzelheiten geschildert. Ebenso, wie sie deswegen die Polizei angerufen hatte, um eine Aussage zu machen.

Emma stutzte unvermittelt. Auf der Bank saß nur noch ihr Bekannter. Der zweite Mann war offenbar mittlerweile gegangen. Langsam senkte sich die Dunkelheit über die Bergstadt. Ob der Müller-Erwin eingeschlafen war? Der Kopf schien auf die Brust gefallen, und die Beine hatte er weit von sich gestreckt. Die Nächte waren trotz der nachmittäglichen Hitze frisch. Da würde er sich bestimmt eine Erkältung holen, überlegte sich die Seniorin. Sowas war ziemlich unvernünftig. Oder hatte der Müller gar etwas zu viel getrunken?

Erschrocken fuhr sie zusammen, als plötzlich ein Polizeiauto mit Blaulicht und Sirene auf den Busbahnhof einbog. Sie konnte nicht ausmachen, weshalb. Ansonsten dauerte es immer viel zu lange, bis ein Einsatzwagen hier auftauchte. Sie hatte selbst schon mehrfach angerufen, wenn sie etwas Verdächtiges auf dem Busbahnhof bemerkte. Allerdings konnte sie sich nicht erklären, weswegen heute die Ordnungshüter anrückten.

Emma beugte sich weit aus dem Fenster, um nichts zu verpassen. Zu sehr war ihre Neugierde geweckt. Das Auto hielt genau vor der Bank, auf der ihr ehemaliger Gartennachbar saß. Sie hatte gedacht, dass er nur ein Nickerchen halten würde. Wenn aber die Polizei mit Blaulicht kam … da war bestimmt was mit dem Müller-Erwin passiert. Wer aber hatte die Beamten gerufen? Sie sah sonst niemanden. Vielleicht der unbekannte Mann, der längst nicht mehr anwesend war?

Emma wurde unwohl. Sie spürte, dass sich etwas Unheilvolles anbahnte. Es war nicht das erste Mal, dass sie so empfand. Zog sie etwa das Negative förmlich an? Schon mehrfach war sie in ihrem Leben mit Leichen, Mord und Verbrechen konfrontiert worden. Viel zu oft, als dass es ihrer Gesundheit zuträglich sein konnte. Schwer lagen jene dunklen Schleier auf ihrer Seele.

Dennoch zog sie schnell einen Bademantel über das Nachthemd und verließ die Wohnung. Das dicke Frottee verhinderte nicht, das die im Treppenhaus noch vorhandene kalte Luft in ihr ein Frösteln hervorrief. Emmas Unwohlsein steigerte sich umso mehr, je weiter sie die Stufen nach unten schritt. Es musste etwas Furchtbares geschehen sein.

Vor der Haustür verlief ein kombinierter Fuß- und Radweg, gesäumt von einem schmalen, ungepflegten Grasstreifen. Dahinter die verschmutzte Fahrbahn für die Busse. Bänke aus Metall, unbequem

wohl, waren hinter einer zerkratzen Plexiglas-Stahl-Balustrade angeordnet. Die Fahrpläne hingen in Schaukästen an den Bussteigen.

Die kleine Frau im Bademantel eilte zum Polizeiauto, um nichts zu verpassen. „Oh, was ist denn hier passiert?“, flüsterte sie. Keck stellte sie sich neben einen der Beamten und versuchte, etwas von den Geschehnissen mitzubekommen. „Guten Abend, die Herren, wieso ist denn die Polizei zu so später Stunde hier?“

„Guten Abend, was kann ich für Sie tun?“, fragte der Polizeibeamte und musterte sie von oben bis unten. „Darf ich fragen, was Sie hier wollen?“

„Ja, das dürfen Sie. Ich wollte nur mal sehen, was hier geschehen ist.“ Sie zeigte mit dem Daumen hinter sich. „Ich wohne hier nebenan. Und das bereits seit etlichen Jahren. Wissen Sie, Herr Polizist, ich habe das kommen sehen. Wie viele Male habe ich schon das Ordnungsamt angerufen, wenn die Jugendlichen hier ihre Partys gefeiert haben. Leere Bierflaschen und Dosen liegen am anderen Tag überall herum. Die laute Musik und das Gegröle der Halbstarken – fürchterlich. Früher war das alles anders. Besser. Da gab es den Busbahnhof hier noch nicht.“

Der Beamte hob eine seiner Augenbrauen.

„Wissen Sie“, die Frau im Bademantel, zeigte mit der Hand ringsherum, „da waren hier viele grüne Bäume und Sträucher. Wie ein kleiner Park sah es hier aus. Jetzt ist nur noch dort hinten Grün zu sehen, an der Roten Grube.“ Emma überlegte kurz. „Das muss so Mitte der achtziger Jahre gewesen sein. Da waren sie aber mit Sicherheit noch zu klein, um sich daran zu erinnern.“

Der Polizist war sichtlich genervt und holte tief Luft. „Gute Frau, das ist für Sie bestimmt wichtig. Sie behindern uns aber bei der Arbeit. Bitte gehen Sie nach Hause. Wir müssen jetzt hier absperren. Verstehen Sie das?“

Wie, um seine Worte zu untermauern, tauchte in dem Moment noch ein Polizeiwagen. Gleichfalls mit Blaulicht. Zwei Beamte spannten rot-weiße Bänder um den Bussteig. Den Müller-Erwin konnte Emma nicht sehen. Das Polizeiauto war im Wege. War tatsächlich ihr Bekannter betroffen? Verdeckt hinter etlichen Uniformierten, die ihn umgaben, schien er offensichtlich im Zentrum der Ereignisse zu stehen. Was war passiert? Ging es ihm gut? Oder etwa nicht?

Weitere Schaulustige fanden sich ein. Bewohner der benachbarten Häuserfront schauten aus ihren Fenstern. Emma kannte ihre Nachbarn. Unglaublich neugierig waren sie allesamt. Ständig im Tratsch darüber, was sich in der Nachbarschaft so zutrug. Nicht einmal den Einkauf konnte man erledigen, ohne dass er zum Gesprächsstoff wurde. Wahrscheinlich zerrissen sich die anderen bereits die Mäuler über den Umstand, dass sie den Ereignissen aus nächster Nähe folgte. Morgen würde man sie mit Sicherheit mit allen möglichen Fragen löchern.

Die Bademantelfrau kam der Aufforderung nicht nach, sich hinter das Absperrband zu stellen. „Ich kenne den Herrn dort. Er ist mein ehemaliger Nachbar von der Kleingartensparte ‚Gartenfreude'. Ich will erfahren, was mit ihm passiert ist. Das ist mein gutes Recht. Verstehen Sie? Ich lasse mich hier nicht von Ihnen einfach so mit einem lapidaren Wort abspeisen."

„Dann waren Sie es, die mit unterdrückter Stimme bei uns angerufen hat? Ein Mann sitzt leblos am Busbahnhof auf dem Wernerplatz, hieß es am Telefon."

Empört schaute die kleine weißhaarige Frau den Beamten an. „Dann hätte ich es Ihnen doch gleich gesagt, dass ich die Anruferin bin. Den Mann kenne ich aber. Er war mein Gartennachbar."

Sie hatte vor mehr als zwei Jahren ihren Garten leider aufgeben müssen. Ihr war die Arbeit zunehmend schwer gefallen. Immer mehr war ihr einstmals blühendes kleines Paradies zu einem verwilderten Unkrautfiasko verkommen. Sogar der Vorstand hatte sie deswegen einmal abgemahnt. Bedauerlicherweise wohnte ihr Sohn in den alten Bundesländern und konnte oder wollte ihr nicht helfen. Zudem hatte ihre Freundin Hanneliese kein Interesse an einem Garten.

Der Beamte riss sie unsanft aus ihren Gedanken. „Gute Frau, Sie stehen uns hier im Wege. Begreifen Sie das? Bitte verlassen Sie sofort den Unfallort und gehen Sie nach Hause. Jeden Moment kommt der RTW. Die brauchen Platz, um den Mann abzutransportieren. Sind Sie etwa eine Sensationstouristin, die sich an Unfällen ergötzt? Oder wollen Sie ihren Ärger über den Busbahnhof bei der Polizei loswerden? Gehen Sie wenigstens hinter die Absperrung." Mit einer nachdrücklichen Geste verwies sie der Polizist in eine bestimmte Richtung. „Es ist schon ziemlich frisch geworden. Frieren Sie denn nicht in Ihrem Bademantel?"

Emma zog sich ihren Frotteemantel über der Brust zusammen. Er hatte wohl Recht. Wie dumm sie war – ohne nachzudenken, einfach loszulaufen. Sie hätte sich schnell etwas Warmes überziehen können. Die Neugier war aber größer gewesen. Sie wollte jetzt jedoch nicht hinter die Absperrung gehen. Da war sie nicht so nah am Geschehen. Sie könnte womöglich etwas verpassen. Hier war etwas passiert. Wieso die Polizei, das Blaulicht und die Absicherung? Außerdem hatte der Mann von einem Unfall gesprochen. Ein Rettungswagen war auf dem Weg hierher. Also war dem Müller-Erwin tatsächlich etwas widerfahren? Wie furchtbar!

Aus der Ferne ertönte die Sirene eines Krankenwagens. Die weißhaarige Frau lief schließlich doch ein paar Schritte weg vom Geschehen. Sie wollte dem Krankenauto auf keinen Fall im Wege

stehen. Augenscheinlich war hier etwas Schlimmes passiert. Das stand für sie mittlerweile fest. Und alles dreht sich um Erwin Müller.

Ein paar Meter weiter fand sie einen Platz, von dem aus sie alles sehr gut beobachten konnte. In ihrem Rücken wusste sie die Toiletten, daneben das kleine Häuschen für den Buskartenverkauf. Im Hintergrund die Rote Grube. Eine alte mit kleinen Häusern bebaute Bergwerksanlage, bewachsen mit Bäumen und Sträuchern.

Im ankommenden Scheinwerferlicht des Rettungswagens konnte Emma beim Vorbeigehen schnell noch einen Blick auf ihren alten Gartenfreund werfen. Zusammengesunken hockte er auf einer Bank. Ein Schrecken fuhr durch ihre Glieder. Er sah ungemein blass und kränklich aus. Zudem trug er ziemlich schmutzige Jeans. Sie schätzte ihn auf Mitte sechzig. An sein genaues Alter konnte sie sich nicht mehr erinnern. Vielleicht war er auch schon fast siebzig. Das Shirt war viel zu groß für den schlanken Körper. Die grauen Haare hingen ihm in fettigen Strähnen ins Gesicht. Wenn sie sich richtig erinnerte, war vor zwei Jahren seine Frau an Krebs gestorben. Das musste so um die Zeit gewesen sein, als sie ihren Garten verkauft hatte.

Ein zweites Krankenauto raste mit Signal auf den Busbahnhof. Der Notarzt sprang aus dem Wagen, um zu Erwin zu eilen. Beamte entfernten schnell das Absperrband. Der Arzt unterhielt sich mit der Polizei und den zuerst eingetroffenen Rettungssanitätern. Danach untersuchte der Mediziner kurz ihren Bekannten auf der Bank. Allerdings wirkte dieser seltsam entrückt. Erwin machte keinerlei Anstalten, sich zu bewegen oder wenigstens zu reagieren. War er etwa bewusstlos? Schlief er? War er am Ende doch sturzbetrunken, wie sie anfangs schon vermutet hatte? Wieso dann aber so viele Polizisten hier?

Ein knappes Zeichen vom Notarzt und zwei der Sanitäter kamen mit einer Trage herbei. Sie legten den Mann vorsichtig darauf ab und schoben ihn ohne Hast zum Krankenwagen. Wozu waren dann aber all diese Menschen hier, wenn man Erwin einfach nur ins Krankenhaus brachte? Weshalb hatte man den Bereich hier mit Band abgesperrt? Das alles ergab für Emma absolut keinen Sinn. Irgendetwas war hier faul.

Einer der Helfer stieg hinten mit in den Rettungswagen ein. Der andere gab dem Arzt ein Zeichen und nahm auf der Fahrerseite Platz. Damit war die Sache offenbar vorbei. Das Fahrzeug fuhr ohne Eile davon. Also schien es dann doch kein Notfall mehr zu sein. Trotzdem spürte sie eine eigenartig drückende Stimmung in der Luft. Als wäre da mehr geschehen – nur; niemand sprach darüber.

Der Arzt sah sie plötzlich zum ersten Mal fragend an. „Sie sind wohl seine Frau, oder sind Sie mit ihm verwandt?“

„Nein Herr Doktor, ich wohne hier auf der Wernerstraße.“ Dabei verwies sie mit ihrer Hand auf das Haus. „Ich wollte nur mal sehen, was mit dem Herrn Müller passiert ist? Ich dachte, dass er Hilfe braucht. Von meinem Fenster aus habe ich alles beobachtet.“

„Sie wohnen also hier? Wenn sie den Mann kennen, dann wissen Sie vielleicht auch, wie es zu seinem jetzigen Zustand gekommen ist?“

„Zustand? Nein, Herr Doktor. Was meinen Sie damit? Ich habe nur zufällig aus dem Fenster gesehen. Ich wohne im ersten Stock da oben. Was mit ihm passiert ist, habe ich nicht mitbekommen. Wie auch? Ich beobachte doch die Leute nicht, die auf dem Busbahnhof unterwegs sind. Was denken Sie von mir?“

„Das klingt ja äußerst seltsam.“ Der Arzt sah sie mit zusammengekniffenen Augen an. „Wie darf ich mir das vorstellen? Sie kennen diesen Herr Müller flüchtig, sehen ihn zufällig auf dem Busbahnhof

sitzen und kommen herunter, nachdem Polizei und Rettungswagen eingetroffen sind, um erst dann zu helfen?“

Emma war augenblicklich ein wenig beleidigt. Sie stemmte ihre Hände in die Hüften. „Denken Sie wirklich, ich stehe den ganzen Tag am Fenster und beobachte den Busbahnhof?“

„Das habe ich nicht behauptet. Es hätte ja sein können, dass Sie etwas beobachtet haben. Ich will Ihnen nichts unterstellen. Allerdings hatte ich gehofft, dass Sie mir hätten ein paar Fragen beantworten können.“

Emma zog ihre Schultern nach oben. Mehr als die beiden Männer auf der Bank hatte sie nicht mitbekommen. Außerdem wusste sie bis jetzt immer noch nicht, was mit Erwin geschehen war. Ging es ihm gut? War er, als ihn die Rettungssanitäter weggebrachten, ohnmächtig?

„Übrigens …“, sprach der Arzt sie noch einmal kurz an, als er zum Krankenauto zurückging. „Es hat sich nach dem heißen Tag sehr abgekühlt heute Abend. Es ist unvernünftig von Ihnen, hier in Bademantel und Hausschuhen herumzustehen. Wollen Sie sich eine Erkältung holen? Wenn Sie nicht mit dem Mann verwandt sind, haben Sie hier nichts zu suchen. Nur weil Sie ihn zufällig kennen, müssen Sie uns nicht als Schaulustige im Weg stehen. Immer wieder passiert uns das. Wissen Sie nicht, dass Gaffen neuerdings bestraft werden kann? Es trifft vor allem diejenigen, die unsere Arbeit behindern.“

„Aber was ist denn jetzt mit Erwin? Was ist passiert? So sagen Sie mir doch bitte, was mit ihm ist. Es ist wichtig. Ich will das wissen. Ich kenne den Mann.“

Der Arzt schüttelte missmutig seinen Kopf und stieg ohne ein weiteres Wort ins Auto ein. Ohne Blaulicht verließ der Krankenwagen den Busbahnhof.

Emma hob beleidigt die Hände. „Okay, tut mir leid. Das habe ich nicht gewusst, dass ich im Wege stehe“, rief sie dem Rettungswagen hinterher. Hören konnte der Arzt sie freilich nicht mehr.

Hinter der Absperrung vernahm sie Leute, die über sie lästerten. Das war ihr im Moment allerdings egal. Sie kannte den Mann auf der Bank und hatte etwas beobachtet. Das stand definitiv fest. Emma überlegte, ob sie das den Beamten mitteilen sollte. Dabei wusste sie noch nicht einmal, ob überhaupt etwas vorgefallen war. Bildete sie sich das alles am Ende doch nur ein? War eigentlich gar nichts geschehen?

Die Polizeibeamten ignorierten sie indes bewusst. Stattdessen sahen sie sich die Bank und die nähere Umgebung genauer an. Offenbar durften sie nichts übersehen. Später würden sie einen Bericht über den Einsatz schreiben müssen.

Emma tippelte mit ihren Hausschuhen hinter einem der Beamten her. „Wenn es nicht so wichtig ist, Herr Polizist, ob ich den Mann auf der Bank gekannt habe oder etwas Persönliches über ihn weiß, kann ich ja jetzt gehen. Mir wird jedenfalls langsam ziemlich frisch. Vor lauter Aufregung habe ich die Kühle gar nicht so gefühlt. Falls Sie doch eine Frage haben … ich wohne gleich da in dem Haus.“ Sie zeigte auf das Gebäude hinter sich. Danach drehte sich Emma um und eilte zu ihrer Haustür.

„Einen Moment“, hielt der Polizeibeamte sie zurück. „Ihr Name bitte.“

Nachdem sie kurz ihre Daten genannt hatte, sputet sich Emma, um wieder in ihre vier Wände zurückzugelangen. Eine Erkältung wollte sie sich hier wahrlich nicht holen. Das hätte ihr zu allem Überfluss gefehlt.

Ein Mann aus dem Nachbarhaus, den sie nur flüchtig kannte, trat kurz vor der Haustür an sie heran und fragte, was denn passiert sei. Äußerst wissbegierig schien er darauf zu hoffen, etwas von ihr über die Dinge auf dem Busbahnhof zu erfahren.

Ohne jedoch eine Antwort zu geben, schloss sie die Tür auf und verschwand im dunklen Inneren des Treppenhauses.

Kapitel 2

Emma betrat ihre Wohnung und ging in die Küche. Dabei grübelte sie über die jüngsten Ereignisse. Zu vieles ergab für sie keinen Sinn. Das Aufgebot an Beamten und Rettungskräften hätte eigentlich für etwas Schwerwiegenderes gesprochen. Allerdings hatten sowohl der Polizist als auch der Arzt so getan, als wäre kaum etwas passiert. Auch war das hier noch immer Freiberg – ihre friedliche, übersichtliche und beschauliche Heimatstadt.

Dessen ungeachtet ging ihr Erwin Müllers Anblick nicht mehr aus dem Sinn. Hatte sie überhaupt mitbekommen, wie es dem Mann ging? Wirklich ein Lebenszeichen hatte er nicht von sich gegeben. Doch Emma schalt sich eine Närrin. Seit den Ereignissen um den Einbruch ins Stadtmuseum und den Tod ihrer Freundin sah sie überall nur Mord und Totschlag. Sie sollte aufhören, ständig das Schlimmste zu vermuten.

Zur Beruhigung brühte sie sich einen Tee auf. Ihr war nach wie vor kalt. Zurück ging es daraufhin für sie ins Wohnzimmer. Die Neugier ließ ihr keine Ruhe. Mit der Tasse in der Hand schlich sie zum Schlafzimmerfenster. Durch die Gardinen sah sie auf den Busbahnhof hinab.

Inzwischen war das Polizeiauto verschwunden. Die gespenstische Atmosphäre des Blaulichts hatte es mitgenommen. Die Absperrung allerdings war nicht entfernt worden. Noch immer empfand sie das alles als reichlich merkwürdig. Sie musste unbedingt ihrer Freundin Hanneliese davon berichten. Vielleicht würde diese sich darauf einen Reim machen können. Mittlerweile lag der Busbahnhof genauso leer und verlassen vor ihr wie sonst auch immer am Abend – ausgenommen irgendwelche Halbstarke grölten laut herum und stellten Unfug an.

Langsam lief sie ins Wohnzimmer zu ihrem Sessel. Sie setzte sich und sah auf ihre Uhr. Es war schon ziemlich spät. Ob sie ihre Freundin Hanneliese anrufen und ihr vom Geschehen um Müller-Erwin erzähle sollte? Diese kannte ihn ebenso von früher. Sie hatten öfter über den Gartenzaun hinweg mit ihm gesprochen. Hanneliese musste auf jeden Fall davon erfahren. Vielleicht hatte ihre Freundin auch eine vernünftige Erklärung für all das hier. Manchmal reicht ja einfach ein anderer Blickwinkel, um eine Sache zu verstehen.

Emma wärmte sich an der Teetasse ihre kalten Hände. Vor eine Stunde war es noch nicht so frisch gewesen. Wie konnte sie nur so dumm sein und lediglich im Bademantel aus dem Haus gehen. Hanneliese, ihre Freundin, würde kommentieren: „Alter schützt vor Torheit nicht." Emma drückte gerade die in ihrem Handy gespeicherte Nummer von Hanneliese, als es klingelte. Schnell schaltete sie das Handy wieder aus und lief zur Tür hin.

Der Polizeibeamte, der sie als Sensationstouristin beschimpft hatte, stand vor der Tür. Er hielt ihr seinen Dienstausweis – ihrer Ansicht nach ziemlich provokant – vors Gesicht. Als ob sie in der Zwischenzeit vergessen hätte, dass er bei der Polizei wäre.

„Entschuldigen Sie bitte die späte Störung, Frau Meisner. Sie hatten verlauten lassen, dass Sie etwas beobachtet haben? Oder habe ich Sie da falsch verstanden?“

Die Seniorin stemmte ihre Hände in die Hüften und sah ihn vorwurfsvoll an. „Hätte das nicht bis morgen Zeit gehabt. Ich wollte gerade ins Bett gehen. Es ist schon ziemlich spät. Außerdem können Sie Ihren Ausweis wegstecken. Sie haben ihn mir vorhin bereits unter die Nase gerieben. Dass Sie von der Polizei sind und das Sagen haben, weiß ich längst. Senil bin ich noch nicht.“

Der Beamte steckte den Ausweis, ohne die Miene zu verziehen, in seine Jacke. „Es dauert nicht lange, gute Frau. Der Mann auf der Bank hatte keine Papiere bei sich. Wir wissen nicht, wie er heißt und wo er wohnt. Einen Wohnungsschlüssel haben wir auch nicht gefunden. Ich muss die Angehörigen benachrichtigen. Das werden sie doch verstehen. Der Arzt muss auch wissen, welcher Krankenkasse der Mann angehört. Außerdem gibt es ein paar Formalitäten zu klären.“

Emma wusste nur, dass er Erwin Müller hieß. „Wo er wohnte, kann ich Ihnen aber leider nicht sagen.“ Sie hob die Schultern. „Wir waren früher Gartennachbarn und haben uns über den Zaun hinweg über alltägliche Dinge unterhalten. Zum Beispiel darüber, wann man etwas sät oder beschneiden sollte. Solche Sachen eben. Wir waren nur Gartenfreunde – besucht habe ich ihn nicht. Jedenfalls war der Herr Müller mehr in der Anlage als zu Hause. Immer, wenn ich in den Garten kam, war er anwesend. Oft hat er draußen geschlafen, glaube ich.“

„Wie heißt denn die Gartensparte und befindet sie sich in Freiberg?“, wollte der Beamte wissen.

„Sie heißt ‚Zur Gartenfreude' und liegt am Rand von Freiberg." Emma musste plötzlich kräftig niesen. „Entschuldigung, können Sie nicht morgen wiederkommen? Es ist wirklich recht spät. Normalerweise liege ich um diese Zeit längst in meinem Bett. Ich bin es nicht gewohnt, so lange auf zu sein."

Der Polizist ging ein paar Schritte zurück. „Kein Problem. Das war es eigentlich auch schon. Wenn Sie nichts mehr dazu wissen. Auf Wiedersehen. Es kann aber sein, dass ich oder ein Kollege ein andermal noch Fragen an Sie hätten."

Emma hatte die Wohnungstür fast schon geschlossen, da rief der Beamte: „Einen Moment bitte. Sie sagten doch, als wir am Busbahnhof miteinander sprachen, Sie hätten etwas beobachtet."

Sie griff statt einer Antwort in ihre Bademanteltasche und holte ein Taschentuch heraus. Ein kräftiger Nieser folgte, dann noch einer.

Der Polizist vergrößerte den Abstand zu ihr.

Sie steckte ihr Papiertaschentuch wieder in ihrer Bademanteltasche und tat, als wäre nichts geschehen. „Ein Mann saß neben Herrn Müller. Ich konnte ihn nicht erkennen. Er hatte eine Mütze mit Schild, tief ins Gesicht gezogen. Die beiden haben sich über irgendetwas gestritten. Zumindest sah es für mich so aus. Der Müller-Erwin hat wild mit den Armen herumgefuchtelt. Ich konnte nicht verstehen, worum es ging. Der Abstand von meinem Fenster zur Bank ist ziemlich groß, und meine Augen sind nicht mehr die besten."

„Können Sie den Mann denn beschreiben, Frau Meisner? Jeder Hinweis würde uns helfen. Versuchen Sie bitte, sich zu erinnern."

„Ich habe mir den Mann nicht so genau angesehen. Warum auch? Was gehen mich fremde Männer an. Hätte ich vorher gewusst, dass es wichtig ist. Es liegt immer auch ein Fotoapparat auf meinem Fenster. Für alle Fälle. Wer denkt aber gleich an etwas Schlimmes,

wenn zwei Männer auf einer Bank sitzen? Es streiten sich des Öfteren Jugendliche oder Erwachsene auf dem Busbahnhof. Aus diesem Grund habe ich schon ein paar Mal die Polizei oder das Ordnungsamt gerufen. Denken Sie, bis heute hätte sich etwas getan!? Wieso fragen Sie mich das überhaupt? Sonst war noch nie ein Polizist deswegen bei mir. Was ist da heute wirklich geschehen? Los, verraten Sie mir endlich, weswegen so viele Menschen wegen Erwin Müller da waren. Geht es ihm gut?"

Der Beamte machte eine abwehrende Geste. Fast so, als wäre ihm das Thema plötzlich unangenehm.

„Das ist nun auch egal. Jetzt will ich einfach nur noch ins Bett. Mir geht es nicht gut. Das verstehen Sie sicherlich." Mehr konnte und wollte sie dem Polizeibeamten nicht sagen.

„Es ist in Ordnung. Bitte entschuldigen Sie die späte Störung. Eine angenehme Nachtruhe Ihnen." Damit schien das Gespräch für den Polizisten beendet.

„Fragen sie doch Herrn Müller im Krankenhaus, wer der Mann war, mit dem er sich gestritten hat. Wäre das nicht der einfachste Weg?" Emma sprach den Satz aus, ohne sonderlich darüber nachgedacht zu haben. Es war ihr einfach auf die Schnelle so eingefallen.

Plötzlich veränderte sich das Erscheinungsbild des Polizisten. Der Beamte trat ein paar Schritte näher an sie heran und sprach mit leiser Stimme: „Der Herr Müller kann darauf leider keine Antwort mehr geben. Er ist im Krankenhaus verstorben. Der Notarzt hat es mir vorhin mitgeteilt."

„Was? Und das sagen Sie erst jetzt. Oh mein Gott. Der Arme! Wissen Sie schon etwas Näheres? Woran ist er gestorben? Wie ist es passiert? Etwa hier auf dem Busbahnhof? Wie furchtbar!" Sie öffnete weit die Tür und sah den Beamten fragend an. „Ist er überhaupt auf natürlichem Wege verschieden, oder hat der andere Mann Schuld

an seinem Ableben? Sie können mir doch so etwas nicht einfach hier zwischen Tür und Angel sagen."

„Nein. Und selbst wenn, dürfte ich es Ihnen nicht mitteilen. Sie sind ja nicht einmal mit Herrn Müller verwandt. Der Mann wurde ins Krankenhaus gebracht. Morgen bekomme ich das Ergebnis der Untersuchung. Noch sieht alles nach einem natürlichen Tod aus. Wir sind ja auch erst am Anfang der Ermittlungen. Darum ist es wichtig, dass wir die Person finden, die sich mit Herrn Müller unterhalten hat. Verstehen Sie das?"

„Mein alter Gartenfreund hat bestimmt über zwei Stunden auf der Bank gesessen." Emma versuchte nun, sich genauer zu erinnern. „Der andere Mann, vielleicht nur eine halbe Stunde. Das ist schlecht abzuschätzen. Ich habe auch nicht die ganze Zeit über zu ihnen hingesehen, weil ich genug andere Dinge zu erledigen hatte."

„Ist schon gut. Ich wollte auch nichts andeuten", lenkte der Polizist ein. „Erzählen Sie mir bitte, was Sie alles bemerkt haben. Jede Kleinigkeit könnte uns helfen. Egal, wie unwichtig es Ihnen vorkommen mag."

„Ich glaube, die beiden hatten sich verabredet. Der unbekannte Mann ist vielleicht mit dem nächsten Bus nach Hause gefahren. Sie müssen doch nur in den Fahrplan schauen, wohin die letzten Busse unterwegs waren. Warum sollten die beiden sich sonst auf dem Busbahnhof treffen? Herr Müller wohnte in Freiberg. Da bin ich mir sicher. Darum ist mir seine Anwesenheit auf dem Busbahnhof auch gleich aufgefallen. Wie ich bereits gesagt habe, der zweite Mann ist mir nicht bekannt."

„Haben Sie sonst noch eine Information für mich?"

Emma sah an dem Beamten vorbei und überlegte laut. „Es könnte durchaus eine Frau gewesen sein. Heutzutage haben manche Frauen auch Männerkleidung an. Oder nicht? Wenn man die Haare

unter eine Mütze schiebt, wäre es allemal vorstellbar. Ich habe, alles nur von meinem Fenster aus gesehen. Da sind aber in der fraglichen Zeit bestimmt noch jede Menge anderer Leute vorbeigekommen, die etwas gesehen haben könnten. Auf dem Busbahnhof geht's ja mitunter zu wie in einem Bienenschwarm."

Die Seniorin nahm indes schnell ihr Taschentuch und drückte es vor ihre Nase. Sie konnte gerade noch einen Niesanfall unterdrücken. Immer mehr spürte Emma, dass sie längst ins Bett gehörte. Andererseits waren das alles bestürzende Neuigkeiten. Sie hätte nie damit gerechnet, dass Erwin Müller im Krankenhaus verstorben war. Wie konnte so etwas nur geschehen? So alt war der Mann doch noch gar nicht gewesen. Es war fürchterlich.

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich jetzt gehe", sagte der Polizist.

„Kommen Sie doch morgen bitte noch einmal vorbei, falls Sie weitere Fragen haben." Emma wollte nun endlich ins Bett. „Falls mir noch etwas einfällt, Herr Kommissar. Wie war gleich ihr Name?"

„Kommissar Heber. Von der Polizeiinspektion Revier Lessingstraße. Hier in Freiberg." Er drückte Frau Meisner eine Visitenkarte in die Hand. „Auf Wiedersehen und gute Besserung, Frau Meisner."

Sie schloss die Tür und lehnte sich dagegen. Das war einfach viel zu viel für sie. Heute würde sie ihre Freundin Hanneliese nicht mehr anrufen. Das musste bis morgen warten. Sie fühlte sich unendlich müde und schlapp. Kaum ein klarer Gedanke befand sich noch in ihrem Kopf. Langsam und wie gerädert schlurfte sie in ihr Schlafzimmer. Achtlos legte sie den Bademantel über einen Stuhl ab.

Eine Grippetablette hatte sie sich auf ihrem Nachtisch schon bereitgelegt. Sie nahm die Tablette mit einem Schluck Wasser aus dem nebenstehenden Glas. Dann kuschelte sie sich in ihr Bett. Hoffentlich träumte sie nichts Schlechtes.

Kapitel 3

Ein Klingeln riss Emma Meisner aus dem Schlaf. Noch immer müde und verwirrt brauchte sie ein paar Momente, um in der Wirklichkeit anzukommen. Geträumt hatte sie in dieser Nacht einiges. Die Erinnerung daran verblasste aber in dem Augenblick, als sie versuchte, es zu rekonstruieren. Allerdings wurde ihr bewusst, dass der Tod Erwin Müllers in den Träumen nicht vorgekommen war. Denn dieses Unglück war ja tatsächlich geschehen. Zum Glück fühlte sie sich heute besser als am Vortag. Die Medizin hatte offenbar geholfen. Nur einen leichten Schnupfen trug sie davon.

Das Klingeln hatte aufgehört. Sie benötigte einige Anläufe, um beim Aufstehen ihre alte Knochen zur Mitarbeit zu bewegen. Irgendwie wurde es jeden Morgen schlimmer. Obwohl ihr die typischen Alterskrankheiten im Großen und Ganzen erspart blieben, wollten die Gelenke eben doch nicht mehr so mitmachen, wie in früheren Tage. Unter Ächzen schaffte sie es schließlich auf die Füße. Sie verfluchte dabei den Umstand, dass sie ihr Mobiltelefon offenbar irgendwo in der Wohnung hatte liegen lassen. Endlich in ihren weichen warmen Pantoffeln steckend, lief Emma in die Küche. Auf dem Tisch lag das Handy. Ihre Freundin Hanneliese hatte angerufen. Hatte sie eine Verabredung mit ihrer Freundin vergessen?

Emma war gezwungen, das Smartphon umständlich zu entsperren. Sie besaß das neue Handy schon seit einiger Zeit. Es fiel ihr jedoch immer noch schwer, damit umzugehen. Viel zu viele farbige Kacheln, hinter denen sich irgendetwas verbarg, boten sich an. Ständig gingen Inhalte auf, mit denen sie nichts anfangen konnte. Mit ihrem alten Tastenhandy war sie wesentlich besser zurechtgekommen. Sie drückte auf die Rückruftaste.

Die Stimme aus dem Handy riss sie aus ihren Gedanken.

„Hanneliese Schmidt."

„Hallo, ich bin es. Emma. Kannst du schnell vorbeikommen? Ich muss dir unbedingt was Wichtiges erzählen. Das kann ich nicht am Telefon. Ich sage nur Polizei und ein Toter auf dem Wernerplatz. Du wirst es nicht glauben."

„Wieso Toter? Was soll das, Emma?" Ertönte es überrascht aus dem Hörer. „Wir wollten doch nicht mehr ermitteln. Warst du nicht auch der Meinung, dass wir zu alt sind, um Verbrechern nachzuspionieren? Oder willst du mir nur berichten, was du gesehen hast?"

„Komm erst einmal bitte zu mir nach Hause. Ich brühe schon immer mal einen Kaffee für uns auf. Ich erzähl dir dann alles, was passiert ist. Du wirst es nicht glauben. Irgendwas an der ganzen Sache kommt mir allerdings komisch vor. Ich will unbedingt deine Meinung dazu hören."

„Hast du mich deswegen heute Nacht angerufen?", fragte Hanneliese.

„Angerufen?" Emma wusste nicht, was ihre Freundin damit meinte. Sie hatten doch gestern Abend gar nicht miteinander telefoniert.

„Ja. Mitten in der Nacht hast du mich angeklingelt. Ich würde gern wissen, warum. Nun kann ich mir aber erklären, was bei dir los war. Also ja, ich zieh mich an und komm gleich zu dir rüber. Da können wir in Ruhe reden."

„Ja bitte. Du wirst ganz große Augen machen. Vielleicht können wir uns auch überlegen, ob wir wieder der Polizei helfen. Du weißt schon. Wie letztes Mal."

„Ach Emma", stöhnte Hanneliese auf. „Ich dachte, wir waren uns einig, nicht mehr so etwas Unvernünftiges zu tun. Wir sind nicht mehr die Jüngsten. Das weißt du ganz genau."

„Ist ja schon gut. Komm bitte erst einmal her. Eventuell überlegst du dir es noch. Das mit dem Ermitteln meine ich."

Emma dachte an ihre gemeinsamen Abenteuer zurück. Auch wenn die Ermittlungen, die sie mit ihrer Freundin vor Monaten unternommen hatten, ihr nur Ärger und einen Krankenhausaufenthalt eingebracht hatten. Das war allerdings alles Schnee von gestern. Sämtliche Blessuren waren längst verheilt. Viel zu sehr hatte es ihr gefallen, auf ihre alten Tage noch so einen Nervenkitzel zu verspüren. Alles war irgendwie besser, als in ihrer Wohnung einsam auf die letzten Stunden zu warten. Das erste Abenteuer hatte es bereits vor ein paar Jahren gegeben: Tod und Raub im Freiberger Bergbaumuseum. Der zweite Fall dann vor einigen Monaten: Tod und Fluch im Freiberger Rathaus.

Seitdem war es in ihrem Leben wieder ziemlich still geworden. Nun aber herauszufinden, was ihrem Gartenfreund Erwin Müller passiert war, erschien ihr plötzlich als äußerst attraktiv. Das wäre in ihrem Rentnerdasein eine echte Abwechslung. Sie freute sich auf einen neuen Fall. Endlich wieder gemeinsam mit Hanneliese ermitteln! Nach einer gefühlten Ewigkeit hörte Emma die Stimme aus dem Mobiltelefon. „Na gut, ich bin in einer Viertelstunde bei dir."

Hanneliese Schmidt steckte ihr Handy in die Handtasche. Sie würde es heute bestimmt noch benötigen. Während sie die Jacke überzog, brütete sie über das eben Gehörte. Was hatte Ihre Freundin Emma schon wieder vor? Von wegen Polizei und ein Toter auf dem Wernerplatz ... Das hatte sie vielleicht nur geträumt. Es war nicht das erste Mal, dass sie beide am frühen Morgen telefoniert hatten und Emma die Dinge aus ihren Träumen mit der Wirklichkeit durcheinander brachte.

Sie kam ihr in letzter Zeit vergesslich und etwas tüdelig vor. Sollte sie sich mehr um ihre Freundin kümmern, überlegte Anneliese. Dabei war sie selbst bereits im fortgeschrittenen Alter. Anfang des Jahres hatte sie ihre dreiundsiebzigsten Geburtstage gefeiert. Alt fühlte sie sich jedoch ganz und gar nicht – obwohl sie schon so aussah. Ihrem gepflegten weißen Haar ließ sie von Zeit zu Zeit einen modernen Kurzhaarschnitt angedeihen. Ein Feuermal auf der Wange zierte ihr schmales Gesicht in einer eigenwilligen Weise. Sie fühlte sich im Moment ringsum recht fit.

Auf dem Weg zur Wernerstraße kam ihr der letzte Satz des Anrufs ihrer Freundin in den Sinn: Eventuell überlegst du dir es noch. Das mit dem Ermitteln. Tatsächlich hatte sie selbst ebenso darüber nachgedacht. So erschreckend und bedrückend die Ereignisse von vor einem halben Jahr auch gewesen sein mochten. Im Nachhinein betrachtet, hatten sie genau die richtige Würze in ihr beschauliches Leben gebracht.

Umso mehr erschreckte sie nun der Gedanke, dass es ihr am Ende gefallen könnte, erneut mit Emma eine Mordermittlung aufzunehmen. Sie gab es nur ungern zu. Die letzten Wochen waren aber ziemlich langweilig und ereignislos verstrichen. Es ermüdete sie schlichtweg, mit anderen Frauen ihres Alters auf Kaffeefahrten unterwegs zu sein. Sie war noch nicht so weit. Sehr gern würde sie noch etwas erleben in den paar guten Jahren, die ihr noch blieben.

Ihr Freundin Emma Meisner sah bei ihrem Eintreffen bereits aus dem Fenster. „Schön, dass du so schnell gekommen bist. Komm hoch! Es ist wichtig."

„Ja, ich bin gleich bei dir oben."

An der Wohnungstür wartet Emma schon auf sie. „Los, beeil dich!"

„Lass mich erst mal hereinkommen. Ich sehe es dir doch an, dass du es nicht erwarten kannst, mir das Neueste zu erzählen."

Sie zog ihre Jacke aus und betrat das Wohnzimmer. Die Möbel stammten noch aus DDR-Zeiten. Allesamt aber recht gut erhalten. Ihre Freundin Emma legte Wert auf feine Zierdeckchen und kleine Figuren. Auf dem Tisch standen die Kaffeetassen und ein Teller mit Keksen bereit. Zwar nicht unbedingt das gesündeste Frühstück. Sie wollte sich aber deswegen nicht beschweren.

Hanneliese hatte sich gerade an den Tisch gesetzt, da kam auch schon ihre Freundin Emma mit einer Kanne duftenden Kaffees. Sie setzte sich ihr gegenüber an den Tisch. Der aufgeregten Frau gingen beim Eingießen ein paar Tropfen daneben. Hanneliese merkte, wie es in ihrer Freundin arbeitete. Definitiv war diese im Augenblick mit ihren Gedanken ganz woanders.

Während Emma ein Stück Küchenrolle suchte, um die Kaffeetropfen wegzuwischen, holte Hanneliese tief Luft. Tatsächlich war sie wesentlich schneller hier angekommen als gedacht. Sie war einfach neugierig, was Emma zu berichten hatte.

„Stell dir vor, Hanneliese, was ich gestern erlebt habe."

„Du wirst es mir sicherlich gleich erzählen."

„Du kanntest doch bestimmt noch den Müller-Erwin von meinem ehemaligen Gartenverein. Mein Gartennachbar. Kannst du dich erinnern? Seine Frau, die Agnes, ist vor zwei Jahren verstorben. Sie war eine ganz Liebe." Emma nieste nach dieser Eröffnung kräftig in ihr Taschentuch.

„Wieso kanntest? Ist das dein Toter, von dem du mir so dringend erzählen musst? Was hat das mit gestern Abend und dem Busbahnhof zu tun? Tut mir leid, aber du redest gerade ein wenig durcheinander. Und wo hast du dir überhaupt den Schnupfen eingefangen?" Hanneliese rückte bei diesen Worten ein Stück vom Tisch weg.

Eine Erkältung war das Letzte, was sie sich jetzt noch einfangen wollte.

„Würdest du mich mal bitte ausreden lassen. Dann kann ich dir alles in aller Ruhe erzählen."

Hanneliese nickte und trank einen großen Schluck vom aromavollen Bohnenkaffee. Und wie von selbst ging ihre Hand zum Teller mit den Keksen. Ja, zu einer guten Geschichte gehörte auf jeden Fall Knabberzeug.

„Also, der Müller-Erwin saß mit einem Mann unten auf dem Busbahnhof auf einer Bank. Genau vor meinem Haus, am Bussteig vier. Du weißt ja, dass ich ab und zu mal rausschaue, um zu sehen, ob da unten noch alles in Ordnung ist. Bei den Dingen, die heutzutage so passieren."

Hanneliese ersparte sich eine Entgegnung. Sie wusste genau, wie ihre Freundin tickte. Schon mehrfach hatten sie beide dieses Thema besprochen. Emma saß beinahe jeden Abend mit dem Fernglas am Fenster, um nichts zu verpassen. Auch, um sich über die jungen Rüpel aufzuregen, derer sie gewahr wurde.

„Ich dachte erst, die beiden Männer wollten mit dem Bus fahren. Wenn ich aus dem Fenster sehe, habe ich den kompletten Busbahnhof im Blick. Das weißt du ja aber." Bei den Worten nieste Emma wieder in ihr Taschentuch.

„Du brauchst es mir nicht so genau erzählen. Gibt es auch eine Kurzfassung? Ich möchte mir nicht von dir den Schnupfen einfangen. Im schlimmsten Fall lieg ich dann wieder zwei Wochen flach."

„Na gut. Also die Kurzfassung. Als ich ins Bett gehen wollte und mein Fenster schloss, da stand die Polizei schon mit Blaulichtauto vor der Bank, auf der der Müller-Erwin saß. Ich habe mir schnell den Bademantel übergezogen und bin aus dem Haus zur Bushaltestelle. Ich wollte unbedingt erfahren, was da passiert ist. Er war nicht mehr

ansprechbar. Überhaupt sah er gar nicht mehr gut aus. Das wusste ich aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht. In dem Moment kam ein Krankenwagen mit lautem Signal angerast. Die Beamten wollten mich wegscheuchen. Angeblich hätte ich da ja nicht zu suchen. Dabei wohne ich doch hier. Die waren wieder furchtbar unhöflich. Du kennst das ja."

Vernehmlich schnäuzte sich Emma mit dem Taschentuch. Offensichtlich schien ihr nun die Nase etwas zu laufen. Was sie nicht davon abhielt, ihre Geschichte weiter zu erzählen.

„Als ich ihnen aber gesagt habe, dass ich den Mann kenne. Und dass ich beobachtet habe, dass er sich mit einem anderen gestritten hat – da wollte der Beamte plötzlich meinen Namen wissen und wo ich wohne. Ob ich einen Streit zwischen den Männern bemerkt hätte, haben sie mich gefragt. Es war jedoch bereits spät abends, mir war kalt und so bin ich wieder in meine Wohnung."

„Was war denn nun mit diesem Müller-Erwin?" Hanneliese fuhr nun interessiert dazwischen. „Du erzählst nur von dir. Hattest du nicht etwas von einem Toten gesagt?"

„Ja, ja. Dazu komme ich ja gleich. Ich wollte gerade ins Bett gehen, da klingelte es an meiner Tür. Ein Kommissar hatte noch ein paar Fragen an mich. Ob ich den Mann kennen würde, der neben Herrn Müller gesessen hatte. Offenbar bin ich die Einzige, die etwas gesehen hat. Ich sagte daraufhin, er soll Herrn Müller persönlich fragen. Dieser würde wohl am besten den Fremden kennen. Der wird ihnen auch sagen können, worum es bei dem Streit ging. Hierauf erzählte mir der Beamte, dass Herr Müller im Krankenauto verstorben sei. Dabei war das alles irgendwie äußerst seltsam."

„Was meinst du mit seltsam? Dass die Polizeibeamten vor Ort waren? Dass es auf dem Busbahnhof geschehen ist? War etwas mit

dem Polizisten nicht in Ordnung? Ich verstehe nicht, worauf du hinaus möchtest?“

Emma schob ihrer Freundin die Visitenkarte über den Tisch. „Er meinte, falls mir noch etwas einfällt, was für die Polizei wichtig wäre.“

Ihre Freundin zog die Stirn in Falten, nahm die Visitenkarte vom Tisch, sagte jedoch nichts.

„Das war es aber nicht, was ich so seltsam fand.“ Emma sprach nun mit ruhiger und fester Stimme. „Die haben sich alle ganz komisch benommen. Zumindest wenn ich im Nachhinein darüber nachdenke. Keiner hat sich so richtig um Erwin gekümmert. Ich meine, ich stand ja praktisch daneben. Allerdings war da nichts von dem zu sehen, was sonst immer im Fernsehen gezeigt wird. Niemand hat ihn reanimiert. Nicht einer der Sanitäter hat eine Herzdruckmassage probiert, irgendwas gespritzt oder wenigstens den Blutdruck gemessen. Im Prinzip haben sie Erwin nur auf eine Trage geladen und dann ins Krankenhaus gefahren. Und dort soll er dann plötzlich verstorben sein?“

„Du hast Recht“, bestätigte Hanneliese. „Das klingt äußerst merkwürdig. Bestimmt hast du aber etwas übersehen. Der Arzt hat ihn kurz untersucht. Das hast du in deiner Aufregung nur nicht mitbekommen. Wie ich dich kenne, lässt dich der Tod dieses Herrn Müller nicht in Ruhe. Wir wollten aber nicht mehr ermitteln. Hast du das vergessen? Und außerdem kann er ja doch eines natürlichen Todes gestorben sein. Nun weiß ich allerdings auch, woher du den Schnupfen hast. Wie kann man nur so verrückt sein und sich längere Zeit im Bademantel draußen herumzutreiben?“

„Ich hatte nicht damit gerechnet, dass es abends so schnell abkühlt. Tagsüber war es brütend heiß. Du freilich“, betonte Emma mit leicht zynischem Unterton, „würdest selbstverständlich nie im

Frotteemantel aus der Wohnung gehen. Ich habe einfach nicht nachgedacht, Hanneliese. Die Polizei und das Blaulicht waren in dem Moment wichtiger. Du kennst mich doch."

„Ist ja schon gut. Was ist sonst passiert?"

Emma Meisner stand von ihrem Stuhl auf. „Komm! Ich zeige Dir vom Fenster aus, auf welcher Bank der Müller-Erwin saß."

„Das ist doch nicht wichtig. Wenn du aber meinst …" Sie lief ihrer Freundin ins Schlafzimmer nach.

„Da, was hab' ich dir gesagt?"

Hanneliese trat erstaunt an das Fenster heran. Davon hatte sie beim Herkommen nichts gesehen. Das musste erst in den letzten paar Minuten passiert sein. Umso seltsamer kam ihr nun die ganze Situation vor. „Da scheint tatsächlich was nicht zu stimmen mit deinem toten Gartennachbarn."

Emma nickte heftig. Ganz so, als hätte sie ein kompliziertes Rätsel gelöst.

Hanneliese öffnete das Fenster und zeigte mit der Hand zu den Männern in den weißen Overalls. Ein kleiner Beamter mit grauem Haar und eine schlanke jüngere Person waren zu sehen. Ein silberner Koffer lag geöffnet daneben. „Siehst du es auch? Die Polizisten untersuchen eine Bank und die Umgebung. Die sind doch bestimmt von der Kripo."

Triumphierend sah ihre Freundin sie an. „Glaubst du mir jetzt? Genau auf dieser Bank hat der Müller-Erwin mit dem fremden Mann gesessen." Emma drängelte sich neben ihre Freundin ans Fenster. Sie war plötzlich unglaublich aufgeregt. „Ob die Beamten etwas gefunden haben? Vielleicht suchen sie nach der Tatwaffe, oder nach Gift? Eventuell auch nach Hinweisen auf den Täter."

Die beiden Freundinnen sahen, wie der kleine dicke Beamte mit den grauen Haaren etwas aufhob. Der andere Kriminaltechniker, der größer war und eine Art Igelfrisur trug, beäugte den Fund seines Kollegen.

Emma zeigte mit der Hand in Richtung der Männer mit den weißen Overalls. „Kannst du ausmachen, was er in der Hand hat?"

„Ich kann zwar noch gut sehen. So weit entfernt Sachen allerdings auch wieder nicht. Ich erkenne nur ihre blauen Gummihandschuhe. Er hält offenbar etwas Kleines zwischen Daumen und Zeigefinger. Was er gerade gefunden hat, zeigt er seinem jungen Kollegen."

„Hier, probiere mal das Fernglas." Emma hielt ihrer Freundin den Feldstecher hin. Diese schüttelte erst vorwurfsvoll mit dem Kopf. Anschließend griff sie aber dennoch zu. „Nein, tut mir leid. Keine Chance etwas zu erkennen."

„Und jetzt? Was machen wir?"

„Wie ich dich kenne, gehst du direkt hinunter zu den Beamten, um herauszubekommen, was sie gefunden haben. Willst du?"

„Hast du nichts aus den letzten Ermittlungen gelernt, wie schnell man in Gefahr kommt?"

Mit einem breiten Grinsen im Gesicht, meinte Hanneliese jedoch nur: „Wir wollten doch nicht mehr ermitteln, Emma."

Sie lachte ihre Freundin Hanneliese nun ebenso schelmisch an. „Vielleicht … Nun aber schnell. Sonst ist die Polizei womöglich gleich wieder verschwunden."

Eilig verließen beide die Wohnung. Keine zwei Minuten später standen sie bereits vor den Beamten in ihren weißen Overalls.

Emma bückte sich einfach unter der Absperrung hindurch. Die kleine Frau ergriff sofort das Wort. „Hallo", grüßte sie freundlich.

„Sie untersuchen aber recht spät den Tatort. Ich hatte schon früh am Morgen mit Ihnen gerechnet. Was haben Sie denn gefunden?“

Hanneliese blieb im Hintergrund. Sie schüttelte ihren Kopf. „Du kannst doch nicht einfach unter dem Absperrband durchkriechen. Komm zurück! Von hier kannst du auch alles sehen.“ Flüsternd versuchte sie, ihre Freundin zurückzuhalten.

Wie immer ignorierte diese aber die mahnenden Worte. Stattdessen ging sie ganz nah an den Mann heran und schaute auf den Gegenstand in seiner Hand.

Der kleine dicke Beamte ging ein paar Schritte zurück. Er steckte schnell ein winziges Objekt in eine Plastiktüte. Der Mann sah die neugierige weißhaarige Frau unfreundlich an. Er verwies auf das Absperrband. „Umsonst wurde das rot-weiße Band nicht gezogen. Nur die Polizei darf hier ihren Untersuchungen nachgehen. Verlassen Sie sofort den Tatort und gehen Sie hinter die Absperrung. Und außerdem, woher wollen Sie wissen, was hier passiert ist?“

„Ich wohne hier im Haus“, klärte sie den untersetzten Polizeibeamten auf. Sie zeigte mit der Hand hinter sich. „Gestern habe ich mit ihrem Vorgesetzten gesprochen. Ich weiß über den Toten Bescheid. Erwin Müller heißt er.“

„Dann dürfte Ihnen ebenso bekannt sein, dass es gestern Abend zu dunkel war, um etwas zu finden“, antwortete der Beamte mit der Igelfrisur unfreundlich. „Das tut aber nichts zur Sache. Ich sagte bereits, dass Sie hier nichts zu suchen haben. Soll ich erst richtig unangenehm werden oder verschwinden Sie freiwillig?“

„So düster ist es auf dem Busbahnhof nun auch wieder nicht.“ Emma tat gar nicht dergleichen, auf die Forderung des Kriminaltechnikers einzugehen. „Immerhin ist er rund um die Uhr beleuchtet. Das werde ich wohl sehr genau wissen. Das Licht stört mich jeden Abend in meiner Wohnung.“

Ein undefinierbares Grunzen drang daraufhin aus der Kehle ihres Gegenübers.

Sie zeigte auf die Folientüte, die der Beamte schnell in seinen Aluminiumkoffer schob. „Darf ich fragen, was in der Plastetüte ist, die Sie so eilig verstaut haben?“

„Das wissen wir auch nicht, gute Frau. Die Untersuchung im Labor wird uns schon sagen ob der Gegenstand zum Tatort gehört. Oder ob es absolut irrelevant ist.“

„Aha. Ein Tatort. Also ist hier tatsächlich etwas geschehen und nicht erst im Krankenhaus. Sie verheimlichen doch Dinge. Geben Sie es ruhig zu.“

„Ich verheimliche hier gar nichts. Einzig meiner Arbeit gehe ich nach. Und Sie behindern mich darin gerade ziemlich massiv. Was wollen Sie überhaupt von mir?“ Der Polizist wurde immer missmutiger.

„Kann ich mal den Gegenstand sehen?“ Hanneliese hob das Absperrband hoch und ging nun ebenso auf den Beamten zu. Die ältere Frau mit den weißen Haaren und dem Feuermal im Gesicht hielt die Hand auf. „Vielleicht weiß ich, was es ist. Da brauchen Sie nicht erst ins Labor zu fahren.“

Sie bückte sich hinunter, um den Aluminiumkoffer zu öffnen.

Der Polizeibeamte war jedoch schneller und schob diesen hinter sich. „Das geht zu weit“, schimpfte er laut und sah sie richtiggehend böse an. „Nicht nur, dass Sie uns bei der Untersuchung des Tatortes behindern. Jetzt wollen Sie auch noch die Fundstücke sehen, die wir sichergestellt haben. Das Absperrband haben sie gleichfalls ignoriert. Was ist nur los mit Ihnen beiden? So etwas Renitentes habe ich schon lange nicht mehr erlebt.“

Die Frau mit dem Feuermal im Gesicht richtete sich wieder auf. Sie hielt sich umständlich an der Banklehne fest. „Wir haben bereits öfter mit der Polizei zusammen ermittelt. Was glauben Sie denn? Dass wir das zum ersten Mal machen?“

„Was reden Sie da für einen Blödsinn. Ich kenne Sie nicht. Wie kommen Sie darauf, Polizeiarbeit erledigen zu wollen? So geht das hier nicht.“ Zunehmend aufbrausend reagierte der Polizist auf die beiden Frauen.

Aus dem Augenwinkel sah Hanneliese indes, wie Ihre Freundin etwas in ihrer Tasche steckte. Es lag knapp hinter dem Absperrband und nicht unmittelbar am Tatort. Schnell sprach sie deswegen weiter, um die Beamten von ihrer Freundin abzulenken.

„Die Kommissare früher waren aber netter zu uns. Wir konnten den Polizisten bei ihren Ermittlungen immer helfen. So glauben Sie uns doch. Nie sind wir so laut beschimpft worden. Fragen sie meine Freundin. Nur durch unsere Hilfe haben die Kriminalkommissare den Fall damals gelöst.“

Der Polizeibeamte mit der Igelfrisur schüttelt den Kopf. Eilig nahm er den Koffer an sich. „Das interessiert uns aber nicht – Ihre komischen Geschichten von einer Nachforschung. Verschonen Sie uns damit. Wir werden im Labor erwartet.“

Der kleine Kriminaltechniker rollte das Absperrband zusammen und lief zum Auto zurück. Er ignorierte jegliche weitere Gesprächsversuche. Offenbar war ihm das alles zu viel.

„Die Beamten sind alle gleich. Keine Auskunft bei laufender Ermittlung, hat er vergessen zu sagen“, lästerte Emma. „Es fehlt nur noch, dass die Kriminalkommissar Otto Stern und Walter Vogel die Strafverfolgung leiten. Falls Kommissar Heber nicht weiter kommt, tauchen die beiden bestimmt noch auf.“

„Oh, ich hoffe nicht“, pflichtete Hanneliese ein.

„Komm, wir gehen wieder zu mir hoch. Da können wir uns in aller Ruhe überlegen, was wir als Nächstes unternehmen. So schnell geben wir nicht auf. Was meinst du?“

„Ich bin ganz deiner Meinung. Uns muss schleunigst etwas einfallen. Jetzt bin ich auf jeden Fall neugierig.“

Sie liefen beide zurück zu Emmas Wohnhaus. Hanneliese drehte sich an der Haustür noch einmal um. „Warte mal.“ Sie zog ihre Freundin am Ärmel. „Siehst du auch, was ich sehe?“

Der kleine dicke Beamte, stellte gerade den Koffer im hinteren Sitzplatz seines Autos ab. Danach streifte er seinen weißen Overall ab und legte ihn dazu. Ihr Blick fiel auf das Chemnitzer Autokennzeichen.

„Ich weiß nicht, was du meinst.“ Emma zuckte mit den Achseln.

„Die fahren wieder ins Revier.“

„Na und? Was willst du mir damit sagen“ Sie sah ihre Freundin Hanneliese fragend an.

„Hallo? Das ist eine Chemnitzer Autonummer. Was sagt uns das? Die Polizeibeamten sind nicht aus Freiberg.“

„Ja, und? Das ist halt die Kriminaltechnik. Sind die nicht immer aus Freiberg?“ Emma begriff nach wie vor nicht, worauf ihre Freundin hinaus wollte.

„Mir fällt gerade etwas ein. Du hast doch die Visitenkarte von diesem Beamten, der gestern bei dir war? Du rufst ihn einfach mal an. Dir ist da noch etwas eingefallen, was wichtig ist. Da fragst du ihn so ganz nebenbei, ob die Kriminalkommissare, die den Rathausmord in Freiberg aufgeklärt haben, auch diesen Fall wieder übernehmen. Du kannst ihm auch sagen, dass du die Chemnitzer Kommissare gut kennst. Lass dich aber nicht am Telefon abwimmeln. Der Polizist soll ein Treffen mit dir vereinbaren. Entweder bei dir oder in einem Café.“

Emma zeigte sich daraufhin nur wenig begeistert. „Wir wissen noch gar nicht, ob der Müller überhaupt ermordet wurde. Er kann auch an einem Herzinfarkt oder an einer anderen Krankheit gestorben sein. Ich hatte dir doch gesagt, dass das alles sehr seltsam war gestern Abend. Die haben nicht wirklich etwas mit dem Mann gemacht. Im Prinzip standen die nur dumm in der Gegend herum. Bis sie ihn weggefahren haben."

„Dann musst du das von dem Beamten herausbekommen. Schaffst du das?"

„Ich kann es probieren. Das ist eigentlich eine ganz gute Idee, Hanneliese. Und du bist wieder mit dabei. Wenn wir einen Anhaltspunkt haben, sind wir einmal mehr ein Ermittlungsteam. Dieses Mal betrifft es mich doch nicht persönlich. Am Ende ist der Müller – ganz unspektakulär – bloß eines natürlichen Todes gestorben."

„Die Polizisten würden den Tatort wohl kaum so intensiv absuchen, wenn dem so wäre. Da hat einer nachgeholfen. Glaub mir. Ich hab' da so ein Gefühl."

„Alles klar. Dann probiere ich das. Ich muss nur überlegen, was ich dem Beamten noch nicht erzählt habe." Emma nahm die Visitenkarte vom Tisch und las laut vor: „Kommissar Heber."

„Was sagt dir das?"

„Na, Kommissar Heber wird zuerst einmal die Ermittlung übernehmen. Das gibt uns ein wenig Zeit. Da haben wir freie Bahn bei unseren Nachforschungen. Und wir werden von den Chemnitzer Kriminalkommissaren nicht so als Schnüfflerinnen eingestuft. Wir werden schon herausbekommen, wer neben dem Müller-Erwin saß. Nur der kann sein Mörder sein."

„Dann ruf jetzt den Beamten an und mache einen Termin aus. Zuvor überlege dir unbedingt, was du vergessen hast, dem Polizisten noch zu sagen. Erst dann können wir einen Plan machen. Jetzt hängt

alles von Dir ab. Und von dem, was du dem Heber entlocken kannst."

„Ja, ja. Sobald ich oben in der Wohnung bin."

„Sag mal." Hanneliese fiel noch etwas anderes ein. „Habe ich eigentlich richtig gesehen, dass du irgendetwas aufgehoben und schnell in deine Tasche gesteckt hast?"

Ihre Freundin winkte ab. „Das war nur ein kleiner schwarzer Knopf. Mehr nicht." Emma nahm das Ding aus ihrer Jackentasche und legte ihn auf die flache Hand ihrer Freundin. „Den kann ich für meine schwarze Bluse bestimmt mal gebrauchen."

„Und wenn er von einem Männerhemd stammt? Der lag gar nicht so weit von der Bank entfernt. Oder? Warum haben die Beamten ihn dann nicht gefunden? Vielleicht gehört er dem Mörder."

„Mir war das Taschentuch runtergefallen, wenn ich es nicht aufgehoben hätte, hätte ich den Knopf nicht bemerkt. Eventuell lag er ein Stück weiter und hat bei mir an der Schuhsohle geklebt. Ich bin doch um die Bank herumgelaufen."

„Dieses Rätsel lösen wir jetzt hier nicht. Du solltest den Kommissar anrufen."

Die beiden Freundinnen liefen in Emmas Wohnzimmer. Emma nahm die Visitenkarte und das Handy vom Tisch und wählte die Nummer von Kommissar Heber. Danach legte sie beides vor sich und sah ihre Freundin gespannt an.

„Drück auf laut, Emma, ich will auch mithören." Sie rückte näher an den Tisch, um nichts zu verpassen.

„Hallo, Herr Kommissar Heber. Hier ist die Frau Meisner von der Wernerstraße." Sie rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her. „Mir ist noch etwas eingefallen, was ich vergessen habe, Ihnen zu sagen. Es handelt sich um Erwin Müller, den vom Busbahnhof. Sie

wissen schon. Der tote Mann von gestern Abend. Könnten Sie noch mal bei mir vorbeischauen?“

„Wenn es wichtig ist, komme ich gern noch einmal zu Ihnen. Kein Problem. Können Sie mir es vielleicht nicht gleich am Telefon sagen, Frau Meisner? Ich habe nicht viel Zeit und stecke bis über beide Ohren in Arbeit. Noch lieber wäre es mir, Sie kommen morgen auf das Revier Lessingstraße. Das ist unser Behelfsrevier, solange auf der Beethovenstraße das Amtsgebäude renoviert wird. Die Polizeiwache ist in der ABF, dass kennen sie bestimmt. Früher war der Konsum in der untersten Etage und obendrüber sitzen wir jetzt.“

„So viel, wie ich gesehen habe, führt da so eine Art Hühnerstiege zum Eingang hin. Geländer und Stufen aus Metall. Das können sie einer älteren Dame wie mir nicht zumuten.“

Am anderen Ende der Leitung seufzte es vernehmlich.

„Was sagten Sie gerade eigentlich über eine Ermittlung?“ Emma ließ den Polizisten nicht wieder zu Wort kommen. „Da ist wohl der Herr Müller tatsächlich nicht eines natürlichen Todes gestorben?“

„Wie kommen Sie auf diese Idee?“, ergriff der Kommissar nun abermals das Wort. „Selbst wenn es so wäre, dürfte ich Ihnen keine Auskunft geben. Sie sind nicht einmal mit Herrn Müller verwandt.“

„Ich bin aber eine Zeugin. Da können Sie mir sagen, ob Herr Müller sozusagen normal verstorben ist oder nicht. Außerdem will ich erfahren, weshalb sich der Arzt und die Notfallmediziner so seltsam verhalten haben. Da stimmt doch etwas nicht. Sie verheimlichen mir Informationen. Ich habe ein Recht darauf, es zu erfahren.“

„Frau Meisner, das bringt uns nichts am Telefon. Ich komme morgen um zehn bei Ihnen vorbei. Da können Sie mir erzählen, was Ihnen noch eingefallen ist. Ich hoffe, dass es etwas Wichtiges ist. Wegen einer Vermutung komme ich nicht zu Ihnen. Verstehen Sie

das? Auch Zeugen haben kein Recht auf Auskunft. Auf Wiederhören, Frau Meisner. Bis morgen."

Teilweise enttäuscht schaltete Emma ihr Handy aus und sah ihre Freundin kopfschüttelnd an. „Was sagst du dazu? Denkt der Kommissar, ich bin blöd? Wenn der Müller nicht ermordet wurde, warum will er sich dann mit mir treffen. Angeblich hat er sehr viel zu ermitteln. Er ist am Anfang der Untersuchung und wird für jeden Hinweis dankbar sein."

„Da bin ich ganz deiner Meinung. Er will definitiv noch Informationen von dir. Was hältst du davon, wenn wir deine ehemaligen Gartennachbarn besuchen. Vielleicht wissen die bereits etwas über unseren Gartenfreund Müller. Der Buschfunk in deiner Gartensparte funktionierte früher doch immer so gut. Ich könnte mir vorstellen, dass die Polizei in seinem Umfeld Nachforschung betreibt oder schon betrieben hat."

„Meinst du wirklich, dass das klappt?" Emma hatte sich eigentlich aus dem Kleingartenverein komplett zurückgezogen.

„Ein Versuch wäre es zumindest wert. Wenn ich mich nicht täusche, hat der Müller-Erwin seinen Lebensabend komplett im Garten verbracht. Was hast du stets gelästert? Der Müller ist der erste früh und der letzte abends in der Anlage. Das werden die Beamten bestimmt schon herausgefunden haben. Du hast doch den Polizisten gesagt, woher du den Herrn Müller kennst."

„Du hast vollkommen Recht, Hanneliese. Wir warten bis morgen. Mal sehen, was der Kommissar Heber durchblicken lässt. Mir fällt schon etwas ein, was ich ihm bei dem Gespräch sage. Danach gehen wir meine ehemaligen Gartenfreunde besuchen. Entweder die wissen bereits, dass der Erwin gestorben ist, oder sie erfahren es von mir."

„Dann ist das ausgemacht. Wunderbar."

„Ich würde mich jetzt aber gern mit einer Tasse Tee ins Bett legen. Ich fühle mich nicht so gut. Das war alles ganz schön anstrengend. Bist du mir böse, wenn wir uns morgen wieder treffen? Du kommst doch um zehn zu mir. Oder?“

„Na klar. Ich kann dich wohl kaum mit dem Kommissar alleine lassen. Wir werden ihn schon darüber ausfragen, was er weiß. Zu zweit können wir ihn richtig in die Mangel nehmen. Also, erhole dich gut von deiner Erkältung. Bis morgen bist du wieder fit. Vielleicht fällt dir im Schlaf noch ein, was du gestern übersehen hast.“

Emma schloss hinter ihrer Freundin die Tür und lief mit einer Tablette und der Tasse Tee ins Schlafzimmer. Langsam zog sie sich aus und nahm die Pille. Obwohl es noch zeitig am Tag war, würde ihr die Bettruhe ganz guttun.

Kurz darauf schlief sie tief und fest ein. Sie träumte von ihrem ehemaligen Garten. In ihrem Traum kam auch Erwin Müller vor, der sich mit dem Gartenfreund Karl Kluge stritt. Dabei waren beide doch Freunde. Sie wusste nicht, worum es bei dem Streit ging. Daneben tauchte vor ihr die Situation vom Busbahnhof auf. Dutzende Menschen standen um Müller-Erwin herum, und keiner tat etwas. Jeden einzelnen schrie sie an. Keiner unternahm jedoch den Versuch, ihm das Leben zu retten.

Lautes Gelächter und Musik riss sie – glücklicherweise – aus ihrem Albtraum. Verwirrt und desorientiert benötigte sie etliche Sekunden, um zu begreifen, wo sie war. Einige Minuten brauchte sie, um Traum und Realität zu unterscheiden.

Sie schloss ihr Schlafzimmerfenster, ein paar junge Leute machten wieder einmal eine Party auf dem Busbahnhof. Wo gestern noch Müller gesessen hatte, lagen Bierflaschen und Dosen allerorten herum. Woher die Musik kam, konnte sie nicht erkennen. Es war nur fürchterlich laut draußen.